

Interventionen 2017 - Diversity in Arts & Education

Interview mit Nina Mühlemann

Zum Input: Aus zugewiesenen Räumen ausbrechen - Disability Arts in Großbritannien

Moderation: Caroline Froelich

Caroline Froelich: Was sind die gängigsten Hindernisse für Künstler*innen mit Disability im United Kingdom und überhaupt? Was hast du so mitbekommen?

Nina Mühlemann: Eine große Barriere für behinderte Künstler, sowohl im UK als auch überall, ist das Unverständnis darüber, was Behinderung ist und wie sie konstruiert wird. Das ist leider immer noch vorhanden. Behinderung wird als etwas gesehen, das mit einem „defekten“ Körper zu tun hat, und nicht als etwas, das konstruiert wird. Dann ist natürlich auch die Frage: Wer ist für Zugang zuständig? Es ist immer noch so, dass behinderte Menschen und auch Künstler da eine Mehrarbeit leisten müssen, dass sie sozusagen selber für ihren Zugang verantwortlich sind und sich dadurch gewissen Risiken, sowohl emotionalen als auch physischen, aussetzen müssen.

Was haben die Paralympics verändert in UK?

Caroline Froelich: Gerade auch bei den Paralympics im UK hat sich einiges getan – oder auch nicht. Was meinst du, was für Dinge sind möglich geworden und was für erfolgversprechende Prozesse wurden angefangen?

Nina Mühlemann: Es war schon ein vermehrtes Interesse da und auch vermehrte Gelder, die für behinderte Kunst eingesetzt wurden. Die Künstler selbst hatten durch die Gelder die Möglichkeit, Grenzen auszutesten, mit ihren Projekten zu spielen und Dinge auszuprobieren. Es ist schon so, dass es jetzt nachhaltige Gelder gibt, die sozusagen eine Legacy [künstlerisches Erbe] ermöglichen. Gleichzeitig kürzt der Staat weiter Leistungen für behinderte Menschen, sodass es einfach nicht allen Leuten möglich ist, überhaupt Kunst zu machen. Es gehört ja mehr zum Künstler-Leben, als an den Initiativen teilzunehmen.

Caroline Froelich: Meinst du, dass durch diese Paralympics eine Sichtbarkeit geschaffen worden ist und mehr Awareness da war und jetzt auch nicht behinderte Menschen selber dafür Mehrarbeit geleistet haben? Weil es schon Anerkennung gab?

Nina Mühlemann: Die Paralympics haben natürlich ein sehr spezielles Bild von Behinderung, das sie vermitteln. Da gibt es die „guten Behinderten“, die ihre Behinderung überkommen, und die dann in Kontrast stehen zu den „schlechten Behinderten“, die sich halt einfach nicht genug anstrengen und dadurch keinen Erfolg haben. Deshalb weiß ich jetzt nicht, ob die Paralympics selber da viel beigetragen haben. Aber eine verstärkte Sichtbarkeit ist schon ein Schritt in die richtige Richtung.

Caroline Froelich: Was wären deine Tipps für Institutionen, die erste Schritte machen wollen in Richtung Inklusion, oder Räume bieten für Künstler*innen mit Disabilities?

Nina Mühlemann: Es ist bestimmt sehr wichtig, dass man sich mit dem Thema Behinderung befasst und es auch überhaupt als Teil des Diversity-Diskurses sieht. Das ist ja nicht immer so. Und es auch

als ein intersektionales Thema behandelt, sich also nicht erst dann um das Thema Behinderung oder Disability kümmert, wenn halt wirklich ein Mensch mit einer Behinderung im Raum ist.

Organisationen müssen Verantwortung für Barrierefreiheit tragen

Caroline Froelich: Welche Strategien haben sich Künstler*innen mit Disability angeeignet, um selbstermächtigt praktizieren zu können?

Nina Mühlemann: Es gibt schon Künstler, die diese Grenze zwischen behindert und nicht-behindert in ihrer Kunst in Frage stellen und auch in Frage stellen, wer überhaupt zuschaut: ob das Menschen sind, die behindert sind oder nicht. Die einem auch bewusst machen, dass das situationsabhängig ist. Wenn jemand ein Stück aufführt in Gebärdensprache, dann sind es natürlich die Leute, die diese Sprache sprechen, die mehr verstehen oder die einen anderen Bezug zu dem Stück haben. Gleichzeitig ist es aber so, dass dies nicht unbedingt die Verantwortung der behinderten Künstler sein sollte, sondern dass es schon auch Ziel ist, dass diese weniger diese Mehrarbeit machen müssen, und sich auch andere Institutionen und Organisationen und andere Künstler um ein Verständnis zu Behinderung kümmern sollten.

Caroline Froelich: Hast du noch etwas, das in der Diskussion aufgekommen ist bei deinem Panel, das du noch ergänzen möchtest, außerhalb der Fragen, die ich dir gestellt habe?

Nina Mühlemann: Ich finde es sehr spannend, mehr über Deutschland zu erfahren, weil ich ja im UK-Kontext arbeite und das Verständnis von Behinderung hier anders ist als in Großbritannien und die Gesetzeslage anders ist. Das sieht man auch in der Kunst, die gemacht wird. Und in den Shared Spaces [gemeinsamen Räumen], die in Großbritannien sehr viel häufiger sind, wo man sich als behinderte Menschen untereinander austauschen kann. Ich bin aus der Schweiz und da ist es schon so, dass der gesamte Diversitäts-Diskurs deutlich hinterher hinkt zu dem, was in England gemacht wird, was auch damit zu tun hat, dass England stärkere Anti-Diskriminierungs-Gesetze hat als die Schweiz. Gerade beim Punkt Behinderung, da ist in England das Social Model of Disability, das soziale Modell von Behinderung sehr verbreitet, das halt besagt, dass Behinderung sozial konstruiert wird und nicht etwas ist, das in „behinderten Körpern“ festgelegt ist.

Caroline Froelich: Dankeschön.

Abspann/Info zum Video:

22.-24.06.2017

Interventionen - Diversity in Arts & Education

Tagung & Festival

www.interventionen-berlin.de

Gefördert von: Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien Senatsverwaltung für Kultur und Europa

Ein Projekt von: Kulturprojekte Berlin

Filmed & edited by Irene Izquierdo